

Evangelisches Wochenblatt

1715 Postverzeichniss. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf.-Gebühr pro Spaltige Zeile 20 4. Auflage 5100.

Nr. 21.

Neunkirchen, N.-B.
Trier. den 23. Mai

1886.

Es ist euch gut, daß ich hingehe.

Joh. 16, 7.

Nun wendet sich, in der festlichen Hälfte des Kirchenjahres zum lehtemal, die Zeit. Der Frühling des Kirchenjahres, die Auferstehungsfeier mit ihren seligen Verkündigungen ist aus. Der Sommer, wo die Feuerlut der Pfingsten die Herzen des Glaubens zu fruchttragenden Lehren reifen will, hebt an. Er ist nur kurz, und der Herbst ist lang und reich; aber so kurz er ist, so schön ist er auch. Und daß er anhebt, das zeigt uns das Evangelium von heute. Zwar, es ist auch noch aus der letzten Lebenszeit des Herrn. Es ist ein Stück seiner letzten wunderbaren Reden von seinem Tode und seinem Reich. Aber zum erstenmale klingt darin der Name: „Tröster“ wieder. Zum erstenmale rauscht es darin wie ein Vorklang der Pfingstmelodie: O heiliger Geist, kehre bei uns ein!

Es ist wunderbar, für die Jünger des Herrn schien es doch das größte Glück, ihren Herrn und Meister bei sich und um sich zu haben. Wir wissen es ja, wie verzagt und kleinmütig sie am Karfreitag Abend dagestanden haben, als die Grabeshöhle ihn vor des Volkes Mut nicht bloß, sondern auch vor ihrer Liebe verbar. Und wie die Jünger, so denkt ja ein großer und nicht der schlechteste Teil der Christenheit. Da sind doch viele, die gern, wer weiß was darum gäben, wenn sie zu der Gnadenzeit Israels gelebt hätten, oder wenn sie ein Stück dieser Gnadenzeit noch einmal erleben könnten, die da sagen: Wenn ich Jesum selber sehen könnte, seine Wunder erleben, seine Stimme hören, das wäre mir Freude und Glück. Seht, unser Heiland meint es doch anders. Es ist euch gut, spricht er, daß ich hingehe. Und mit diesem Hingehen hat er nicht den Golgathaberg, sondern den Velberg im Auge, nicht das Entschwinden bloß für die Tage der Trauer bis zum Osterfest, sondern das wirkliche völlige Weggehen in die unsichtbare Welt hinein. Wenn das nicht geschähe, so läme der Tröster nicht herab. Das Pfingstfest ist unmöglich ohne die Himmelfahrt. In ihm wohnte die Fülle des Geistes: wenn er zurückgekehrt ist zu des Himmels Thron, dann teilt er dies Erbe den Seinen aus. Und der Sinn ist klar: Es ist viel besser für die Jünger und für die Christenheit, daß der Geist wie der Windesturm in alle Welt fährt, als daß der Herr, wenn auch in verklärter Gestalt, sichtbar in der Welt bleibt. Es ist viel besser, der

Tröster nimmt seine Wohnung in ihren Seelen, als daß sie in der zeitlichen Herberge des Herrn mit ihm zusammen sind.

Denn einmal, das Gottesreich ist unsichtbar. Im Menschenherzen will es sich gründen, in die Herzen hinein will es sich ausbreiten. Dort will es seine Kraft beweisen, die Kraft der Befehung und Erneuerung, des Mutes und der Hoffnung, der Geduld und des Friedens. Dort will es seine ersten und größten Siege gewinnen über den alten, bösen Feind, der die Welt durch die Sünde zum Reiche dieser Welt gemacht hat und in den Fesseln des Bösen hält. Im Herzen zuerst ist die Sünde entstanden, als Eva den Baum anfaß, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, im Herzen muß auch die Gerechtigkeit entstehen, daß du das Kreuz ansehest, daß es ein gnadenvolles Zeichen sei, weil es selig macht. Gottes Reich ist kein Weltreich. Es erobert nicht erst ein Land und besieht dann des Landes Bürger: Seid mir unterthan. Es gewinnt erst hier ein Herz und da ein Herz, daß ihm die Liebe Jesu zu stark wird, und dann sammelt es so die gestreuten Kinder Gottes. Das geht viel langsamer freilich, aber es geht viel sicherer. Ja, es ist gut, daß er hingeht. Sonst würden doch nur die Herzen gewonnen, und wer weiß, ob alle die, mit denen er in persönliche Berührung käme. So aber rauscht sein Wort in alle Lande. So ist keine Sprache noch Rede, da man nicht seine Stimme höre. So fängt im Herzen durch des Geistes Werk allerwegen an das Heil des Herrn. Noch sind große Scharen, die in der Finsternis sitzen und im Schatten des Todes weilen: wäre er nicht hingegangen und hätte den Geist gesendet, wer weiß, ob wir schon das Licht seines Friedens und seines Heils hätten, das jetzt so mild über Taufsteine und Grabhügel, in Freuden- und Leidenstunden hineinschaut.

Und zum andern. Das Leben ist ein Kampf. Es gilt zu streiten mit allen Mächten der Welt, sich zu enthalten von allen fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten, zu zugen in aller Kraft des Glaubens, daß wir den kennen, der uns zu gut die Welt überwinden hat, und in seiner Nachfolge jüchtig, gerecht und gottselig leben. Wir wissen es, es wird niemand getöndel, wenn er auch kämpft, er kämpfe denn recht. Und nun hebt die Jünger an! So lange sie den Herrn sichtbar bei sich hatten, wie kleingläubig, wie leicht verzagt, ja, wie irdisch gemint waren sie doch! Und als er nachher durch seinen Geist sich ihnen bezugte,

mit welchem Mut, mit welcher Festigkeit treten sie einher, da können sie es nicht lassen, daß sie nicht zeugen sollten von dem, was sie gesehen und gehört haben. Da sind Steine und Geißel und Schwert und Kreuz nicht mächtig genug, sie wantend zu machen. Ja, wenn sie durch des Herrn Gegenwart so zu sagen getauft, in seine Gemeinschaft aufgenommen worden sind, — vom Himmel herab, im Feuerkruz des Pfingsttages hat er sie konfirmiert, in ihrem Glauben befestigt. Kinder waren sie, nun sind sie Männer im Geiste Gottes. Ja, es ist gut, daß er hinging, sonst hätte die Kirche Gottes dieses Mannesalter nie erlebt. Sonst hätten wir den Geist auch nicht, der uns auch frei, selbständig, glaubensmutig und lebensmächtig macht. Und wie lämen wir sonst ins Himmelreich Gottes?

Liebe Leser, was diese Worte wollen, es ist dreierlei und mit dem Dreien doch nur eins. Einmal wollen sie dir zeigen, wela gnadenvolle Notwendigkeit es in Gottes Heilsgedanken gewesen ist, daß die Heilsgeschichte nicht mit den vierzig Tagen der Freude endete. Zum andern wollen sie dich gewiß machen im Glauben, daß, wenn wir auch unsern Herrn und Meister nicht mit irdischen Augen sehen, Seligkeit und Gnade genug für uns da ist, da sein Geist uns gegeben ist. Zum dritten wollen sie dir die Augen öffnen für den Grund, weshalb du diese Himmelsgüter nicht hast: Weil du nämlich dieses Geistes Kraft und Leitung entbehrest, — weil du seiner Stimme und Mahnung zu wenig oder gar nicht gehorchst, — weil du dich von ihm nicht aus der Ohnmacht deines Herzens und den Fesseln deiner Sünde befreien lassen willst.

Und weil denn Pfingsten nahe ist, so wollen sie dir mit allem Dreien die Graud-Mahnung heute schon in die Seele schreiben: So seid nun mähig und nüchtern zum Gebet, — zum Gebet um den heiligen Geist, — zum Gebet, daß es wirklich Pfingsten werde in uns und um uns. So wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Dies ist nach seinem Willen. Laßet uns darum fleißig und inbrünftig beten: O heiliger Geist, Lehr bei uns ein! Amen.

Der alte Kapitan.

Von N. Fries.

(Fortsetzung.)

Für den alten Jens Dwejen trat indes auch eine große Veränderung ein, da nun der Junge bei ihm einzog und er alsbald erkannte, daß wohl die Zeit vorhanden, wo er ein Gegenstand der Erziehung werden müsse. Die ganze, seit Jahren unumänderbar feststehende Hausordnung mußte jetzt umgestaltet werden. In dem Winkel am Herd ward ein Lager von Seegras aufgeschüttet und ein Stück gelbeertes Segeltuch darüber gebreitet, — da sollte Dwe schlafen. Bis her hatten der Papagei und der Kater dort ihr Nachtquartier gehabt, deshalb schrie der Vogel auch in den ersten Tagen unanhörlich: „Mut mit ein — rut mit ein!“ — die Mahlzeiten mußten auch anders eingerichtet werden, solch ein Kind bedurfte doch mitunter etwas warmes.

Dies alles machte sich allmählich; aber — die Erziehung! Der Junge hatte keine Ahnung davon, was „gehorden“ ist. Er war bis dahin souverän gewesen und die große Maren seine Skavin. Das konnte in der Kajüte nicht so weiter gehen. Der Alte wollte

Herr sein, und der Junge sollte gehorchen. Wie war das aber zu erreichen? So lange Jens Dwejen mit andern Menschen zusammengelebt, hat er das Kommando gehabt, er laun sich doch nicht von einem Jungen kommandieren lassen! Und wenn früher einer nicht auf das Kommando hören wollte, dann gabs ein gewisses, nie fehlschlagendes Mittel an Bord. Dies Mittel war ein gedrehtes Tauende mit etlichen derten Knoten drin.

Als nun Dwe wie selbstverständlich thun und lassen wollte, was ihm gefiel, — als er das empfangene Kommando einfach überhörte, — als er dem Papagei, seinem geschworenen Feinde, die roten Schwanzfedern ansah und dem Kater die Beine zusammenband, — da mußte es wohl geschehen, daß jenes Mittel seine Anwendung fand und der Junge Bekanntschaft mit dem Tauende machte. Die Wirkung blieb auch nicht aus, der Junge nahm sich in acht vor offener Uebertretung. Das Herz ward ihm aber durch jenes Mittel nicht umgewandelt. — Der Kapitän sah auch wohl ein, daß noch etwas anderes hinzukommen müsse, um die Erziehung vollkommen zu machen, er wußte nur nicht recht, was und wie? Der gute Alte hatte den redlichsten Willen, seine Pflicht an dem Jungen zu thun als ein rechter Vater; auch mochte er ihn leiden und hatte sein Wohlgefallen an ihm. Aber jhr solch ein altes Menschentind, das viele lange Jahre vereinsamt nur mit einem Kater und einem Papagei gelebt hat, ist es nicht leicht, den Weg zu einem jungen Herzen zu finden. Viele Worte machen, war nie Jens Dwejen Art gewesen, jeht, da er alt geworden, erst recht nicht. Seine kurz kommandierende Weise war aber nicht geeignet, den Jungen zu gewinnen, hieß ihn vielmehr zurüd.

Dazu kam, daß Dwe nach wie vor bei der großen Maren aus- und einging, daß sie ihn besaunte, wenn er gegährt worden, ihm gute Worte gab und schon mit ihm that, ja, den alten Kapitän einen Seebären und Unmenschen nannte und die Faust ballte gegen die Kajüte hin.

Dwe war von Natur kein schlechter Junge, aber diese Art von Erziehung konnte nicht gute Früchte bringen. Liebe und Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter hätten als gutes Gewächs auf seinem Herzensacker stehen und daselbst wachsen und edle Früchte bringen müssen. Aber davon war keine Spur vorhanden. Alles, was ihm geschah an Fürsorge, Pflege und Gutthat, das nahm er so ohne weiteres hin, als könne es gar nicht anders sein. Er wußte es recht wohl, denn Maren hatte es ihm oft erzählt, daß er als kleines Kind an diese Insel getrieben, und daß er ohne Vater und Mutter sei; sie hätte ihm nun weiter sagen müssen, daß es launtere Christenliebe sei von dem alten Manne, der ihn aufgenommen und für ihn sorgte, aber das that sie nicht, denn ihre Gedanken reichten nicht weiter, als daß sie bei sich dachte, es mache dem alten Kapitän wohl Spah mit dem Jungen, und er wolle sich die Zeit und Langeweile mit ihm vertreiben.

Eine Schule gabs nicht auf der Insel, denn es waren zu wenig Kinder da, um einen eigenen Lehrer zu halten. So führten sie denn etliche Tage in der Woche in einem Segelboot nach der benachbarten Insel, um sich Weisheit zu holen. Dwe Jensen schwang sich bald zum Führer dieser Schar hinauf. Es waren ihrer sechs Mädchen und vier Knaben. Die Mädchen mußten

in der Mitte des Bootes, wohin Owe sie kommandierte, ganz still sitzen. Er selber feuerte als Kapitän, und jeder der andern Knaben hatte sein Amt, einer bei den Segeln, die andern bei den Rudern, oder was es sonst zu thun gab. Diese Hinüber- und Rückfahrten im Boot waren ganz nach Owes Geschmack, besonders wenn die See unruhig war und die Wellen spritzten, daß die Mädchen schreien und freischien. Aber das Stillstehen auf der Schutbank war gar nicht nach seinem Sinn.

Er lernte leicht und wenn er nur aufmerkte, hatte er's bald inne, was der alte, einfache Lehrer ihnen erzählte, oder an der Wandtafel vorrednete. Auch die heiligen Geschichten der Bibel kannte er wohl, aber sie machten weder keinen Eindruck auf ihn, und wenn er betete, dann flogen seine Gedanken in alle vier Winde. Dazu kam, daß die große Maren so unverständlich war, ihm vorzureden, zu lernen brauche er nicht viel, er werde gewiß noch mal ein reicher Mann werden, denn der alte Kapitän müsse doch wohl sehr viel Geld haben, weil er so leben könne, ohne zu arbeiten, und das beläute er, Owe, alles, wenn der Alte mal tot sei; dann müsse er sich ein schönes Haus bauen, und sie selber wolle dann bei ihm wohnen und ihm wieder die schönsten Pfandkuchen backen.

Zu solchen dummen Reden nickte Owe freilich beifällig, doch machten sie keinen tiefen Eindruck auf ihn. Er hatte, als er allmählich herankam, ganz andere Gedanken. Wenn er erst so groß und alt sei, wie die andern Jungen, die er gekannt, da sie auf die See gingen, dann wolle er ein Boot nehmen und ins weite Meer hinausfeuern mit günstigem Winde, bis er eines der großen Schiffe erreiche, die jeden Tag draußen, wo Himmel und Wasser zusammenstoßen, vorüberziehen, mit Dampf oder mit Segel, — und dann müßten sie ihn wohl an Bord nehmen, — und dann gehe es in die weite, weite Welt hinaus, — und dann gehörten alle Schätze und Herrlichkeiten dieser Welt ihm, ihm, Owe Jensen! — Und dann hätte man wohl weiter fortfahren mögen und ein großes Fragezeichen dahinter machen. Owe selber dachte, dann frage er jedenfalls nichts mehr nach dieser kleinen Insel und nach der Kajüte und ihren Bewohnern.

Der alte Kapitän merkte es wohl, daß die große Maren dem Jungen Trausen in den Kopf sehe, wie er sich ausdrückte, und da er sie eines Tages am Strande traf, mußte sie sich neben ihn auf einen großen Stein setzen, und er hielt ihr eine derbe Staudrede und setzte ihr auseinander, daß sie ein ganz dummes Frauenzimmer sei, gerade ebenso dumm, als die meisten andern, und dabei gestikulirte er so heftig mit seinem Stoß, daß Maren schon meinte, er wolle sie schlagen. Der Stein, auf welchem die beiden saßen, war so geformt, daß sie nicht nebeneinander, sondern Rücken gegen Rücken sitzen mußten. Als nun die Bewegungen des Stoßes über ihrem Kopfe immer heftiger und die Stimme immer lauter wurde, da dachte Maren, es könne gefährlich werden; sie stand also ganz leise auf und eilte mit großen Schritten über den weichen Sand davon. Der Kapitän merkte es aber nicht, weil der Seewind pfliff und die Wägen schrieen, redete immer noch weiter, bis er sich endlich einmal umschau, was denn wohl die Maren für ein Gesicht dazu mache, — und da fand er sich allein.

Im übrigen machte er sich nicht viel Sorge um den Jungen. Er dachte, solch ein junges Mut ist noch erständig, mit den Jahren wird's schon anders kom-

men. „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen," sagt der weise Salomo; er sagt hinzu: „Aber die Rute der Zucht wird sie ferne von ihm treiben." Nun, an dieser Zuchttafel hatte es auch nicht gefehlt in Gestalt jenes Lanendes, auch hatte er ihm jeden Abend ein Kapitel aus der Bibel vorgelesen. Das weitere werde denn wohl der liebe Gott selber thun.

Ja, du alter Kapitän, das weitere will der liebe Gott freilich selber thun. Aber wenn es nicht thäte, dann sähs uns Owe Jensen schium aus; auch hat er noch andere Zuchttafeln, als Lanenden.

(Fortsetzung folgt.)

Guter Rat an Dienende.

(Fortsetzung.)

1. Feruet rufe ich dir zu: „Sei vorständig in deinem Wandel und in der Wahl deiner Freunde." Zu der Freude haben wir noch mehr darauf zu achten, mit wem wir Umgang pflegen, als dabeim. Böse Beispiele verderben gute Sitten. O wie mancher, der zu Hause an Treue und Ehrlichkeit gewöhnt war, ist zur Unkeure und Unehelichkeit verführt worden durch lose und schlechte Freunde und hat dadurch seinem Leben eine verkehrte Richtung und ein schreckliches Ende bereitet. Ein altes, treues Sprüchwort sagt dagegen: Ehrlich währt am längsten. Das vergiß nicht, und du kannst damit die Lofung der Untreue in der Zucht Gottes überwinden. Kommt du einmal in die Tanz- und Spielhäuser und siehst das gottlose Treiben — dann merke: da ist der Puhl der Hölle! Geh schnell weg! Heißts da von dir: Mit dem Strome schwimmt man leicht! — dann Aueu: Gewissen, Unschuld, Ehre! Du gehst unter und wirst ein Verlorener wie diese, dies so treiben. Weit davon ist gut vor dem Schuß! Das merke dir. Wer Pech ansieht, besudelt sich. Süsser Gesang hat manch Vögelein schon ins Ney gelockt. — Da werden diese Sündennesthe dir gar freundlich thun, sich deine Freunde nennen, besonders wenn sie merken, daß du noch einen Spar- und Mutterpennig hast; sie werden dir schmeicheln und ihr Thun als das rechte Leben schildern. Gib acht! da ziehen sie dich zum Tanze und zum Trunke, aber das Sprüchwort sagt: Im Biertrug liegt viel Betrug; es sagt: Im Weine ertrinken mehr Leute, als im Rheine! — Hast du ihnen dich beigelellt, — wie ist dir morgens, wenn du so eine Nacht durchschwärmt hast? Dein Erbeil ist ein wüster Kopf und ein wüstes Befinden, und zum Verdruß und Ekel kommt nun die Reue. Geld fort, Gesundheit fort, Behagen und Zufriedenheit fort! O weh, Raschen machi leere Taschen! Aber die Reue nagt am Herzen und die Scham zehrt an der Seele. Die Selbstachtung ist fort.

Gift von dir, daß ein gebranntes Kind das Feuer scheut, so launs noch wieder gut werden. Reue niemand reuet. Rinnst du dir vor: Ich will die Gelage und Bersühungsörter meiden, dann bedenkts: Ein Mann, ein Wort. Frag dein Gewissen um Rat, dann kommt die Reue nicht zu spät.

Gerade diejenigen, die am meisten dir vorplaudern, sind die schlimmsten! Das schlimmste Rad am Wagen knarrt am ärgsten. Und; Wer

und Konstantinopel“ und gewann Einsicht in Menschen und Geschäfte aller Art. Reiten, Jagen, Säktilschützen, Exercieren und Kommandieren in der freiwilligen Artillerie u. dergl. zogen ihn oft von ernsteren Arbeiten ab.

Erste Mahnungen der Mutter thaten im Jahre 1868 ihre Wirkung: er entließ sich jetzt, Pfarrer in der Landeskirche zu werden und nahm zum ersten Mal am heiligen Abendmahl teil. Er fing an zu beten und zu waschen; zur Unerfahrenheit wählte er Esford. Beim Tode der Mutter 1872 wollte ihm das Herz brechen. Am 1. März 1874 wurde er ordiniert und schrieb in sein Tagebuch: „Jetzt bin ich also Pfarrer, und die Welt muß mir getrennt werden. Ach Gott, gib mir deinen heiligen Geist, sonst falle ich und gehe verloren.“

Im September legte ihm ein Buch die Frage aus Herz: „Weißt du, daß deine Sünden vergeben sind?“ Als ihm darüber ein Licht aufging, sprang er aus dem Bett vor Freude und dankte Gott, daß Jesus auch für ihn gestorben sei.

Nun predigte er längere Zeit als Evangelist, dann in einer Gemeinde, und Seelen bekehrten sich. Er heiratete eine gleichgesinnte Frau (Februar 1877), von der er vier Kinder hinterläßt. Als er von der Ermordung zweier Missionare am Nyanza-See hörte, trieb es ihn, sich dem Herrn für Ostafrika anzubieten. Er ging 1882 im Auftrage der kirchlichen Missions-Gesellschaft hinaus. Es war ein herzbrechender Abschied von Frau und Kindern, nicht minder von seiner Gemeinde, die ihn bis nach Mitternacht in der Kirche festhielt.

2. Nach Ostafrika und zurück.

Die Reise nach Afrika ging ja zuerst ganz schnell. Mit der Eisenbahn ans Meer und dann mit allem Gepäck auf den Dampfer — so läßt man sich um die halbe Welt herumfahren. Hannington landete auf solche Weise in Sansibar und machte dem Sultan seine Aufwartung. Wegen der Tsetse-Flyge kann man dort keine Reit- und Lasttiere gebrauchen. Es muß alles von Menschen auf dem Kopf getragen werden. So sammelten auch die Missionare, in ihrer Mitte Hannington, Träger, Führer und Gefinde, mieteten ein Schifflein und fuhren von der Sansibar-Insel nach dem Festland hinüber. Sieben Weiße und 500 Schwarze bildeten die Karawane; letztere hatten auch die Teile eines Bootes mitzunehmen, das dann am See zusammengefahren werden sollte. Am 30. Juni 1882 begann die Wanderung ins Innere. Im Gänsemarsch auf rauhen, engen Paden, immer einer hinter dem andern her gings unter brennend heißer Sonne durch das feuchte Uferland. Beim Uebergang über die Flüsse gabs allerhand wunderbare Erlebnisse; beim ersten wollte Hannington der schwarze Diener Dschobar durchs allein hindurchtragen. Aber mitten im Strom brach er zusammen und es gab ein unfreiwilliges Bad.

Einen andern Fluß mußte man auf einem darüber gelegten Baumstamm überspielen; bei einem dritten sollte der einzige Esel (Safalefel) genaunt, weil man die Müden und Kranken darauf setzte) unsern Jakob durchs Wasser tragen. Allein das Tier machte die wunderlichsten Sprünge und nur durch das Zugreifen zweier Führer entging sein Reiter der Gefahr. Sodann führte der Weg durch viele Moräste. Diese waren von Millionen von Feuerfliegen erfüllt, aber neben

ihnen schwärmten auch Millionen Schnalen und Stechfliegen, die den Reisenden gewaltig zulehten. Da war es eine rechte Erholung, als man endlich ins Bergland kam und am 21. Juli Monboia erreichte. Hier konnte man sich in einer Höhe von 1000 Meter über dem Meere bei Missionar Ost und seiner Frau etwas ausruhen, und auch einen kleinen Erfolg der Missionsarbeit unter den Waguru sehen. Am 28. Juli wurde die zweite Missionsstation Mhapwa unter den Wagogo erreicht, nicht ohne daß Hannington vorher in eine Fanggrube für Löwen gefallen und ein Leberfall von Mäubern zu bestehen gewesen war. Die dritte Gegend, die nun zu durchreisen war, war eine Wästenebene, in der bald ein Sandsturm sie übertrafste. Dort bekam H. täglich Fieber und wurde schwachmatt. Drei Tage schwebte er zwischen Tod und Leben; dann mußte er in einer Hängematte weiter getragen werden. Die dritte Missionsstation Unui lag im Lande Urhamwezi, eine hohe Bergplatte, von der nur die Thäler bevölkert sind. Der dortige König Mirambo war ein Freund der Weißen und schmückte sich gern mit den Geschenken, die sie ihm gaben, namentlich ein Hut und eine kleine Brille machten ihm große Freude. Endlich am 8. November 1882 war das Ufer des Nyanza-Sees erreicht. Es kostete Mühe, Röhre zu finden, um über den See hinzufahren bis in König Mtesas Reich. Der Christtag kam und alle vier Missionare lagen fieberkrank im Bett. Doch rafften sie sich auf, feierten das hl. Abendmahl, jagten den Leuten von der Bedeutung des Tages und gaben ihnen eine Ziege und einen Pudding, der freilich angebrannt war, zu essen. Je mehr das Fieber sie herunterbrachte, desto mehr hatten sie von den Eingeborenen zu leiden. Es war eine ermüdende Fahrt am Ufer entlang. In Rager erschien plötzlich einer der französischen Priester, die bei Mtesa einige Jahre zugebracht hatten, mit seinem Bon jour, Monsieur. Er hatte Arzneien bei sich, die etwas Kraft gaben. Aber am Ende wurde doch beschlossen: H. sei zu schwach für die Missionsarbeit und müsse sterben oder umkehren. Das war ein schwerer Entschluß. Aber es durfte nicht gedeutet werden. Es galt das Sumpfland wieder zu durchreisen, ehe die schwersten Negen kamen. Mit einem weißen Begleiter mußte er sich auf den Weg machen. Vom Fieber oft fast bewußtlos, von den Trägern oft treulos verlassen, durchzögt von oben, durch Sümpfe wadend, von Reis lebend (und Eiern, wenn welche aufzutreiben waren), Thee und Kalar trinkend, so war seine Reise fast wie ein beständiges Sterben. Im Juni 1883 kam er abgezehrt nach England, wohl vieles hatte er erlitten, aber noch wenig geliebt. Das drückte ihn hart. Er gönnte sich daher keine Ruhe. So wie es nur eben anging, durchzog er das Land, hielt Missionsreden hin und her und warb für Afrika.

(Schluß folgt.)

Der Obersteiger.

„Es sind,“ sprach der alte Krou zu seinen Knappen, „nur noch zwei Tage, dann kommt der Obersteiger, um zu sehen, wie unsere Sachen imstande sind, und was wir in dem letzten Monate vor uns gebracht haben.“

* Ein schwarzer Knabe sagte: Meister muß ja sterben; aber wie kommt es, daß Meister so aufhört zu sein? Schwarzer Mann würde sich am Weg niederlegen und verenden, wie ein Esel.

leicht glaubt, wird leicht betrogen! Wer leicht Ja sagt, möchte gern hinternach Nein sagen; aber es ist zu spät dazu.

5. Ein anderes vergiß auch nicht: „Spare fleißig, was du so sauer verdienen mußt.“ Das Sprichwort ruft dir zu: Junges Blut, spar dein Gut; darben im Alter wehe thut! Da sagt zwar deine vorschnelle Zunge: Zum Alter hab ich noch weit! — Das will ich nicht in Abrede stellen; aber: Jung gewohnt, alt gethan! Darum: Junges Blut, spar dein Gut! So lange du draußen bist, sollst du aber der Heimat gedenken. Möchtest du in deine Heimat zurückkommen zerrissen, zerlumpt, zerfahren? Gewiß nicht; Möchtest du in deine Heimat kommen mit dem Stempel der Niederlichkeit auf dem Gesichte? — Nein und abermals: Nein! Ein braves Mädchen und ein braver Burische will auch nicht als Lump heimkehren; denn: Der Lump auswendig ist auch ein Lump inwendig, nämlich an und in der Gemüthung. Deswegen: Halt zu Rat, früh und spät, Alter vieles nötig hat. Sparst du dir etwas, wie kommt dir's zugute, wenn du dein eigen werden willst! Da kostet's viel! Wer mit Schulden anhängt, hat in des Teufels Lotterie gesetzt, wo jeder Gewinn ein Verlust ist. Noch mehr: Wer sich frühe genöthigt, sauer erworbenes Gut zu Rat zu halten, der hat im Alter etwas. Darben und Mangel leiden thut immer weh, — aber im häßlichen Alter erst recht. Wenn man da warten soll, bis die Freunde helfen, so wartet man oft umsonst, denn: Freunde in der Not gehn hundert auf ein Lot; nicht weil sie so leicht, sondern weil sie so selten find. Daher noch einmal: Junges Blut, spar dein Gut, darben im Alter wehe thut!

6. Doch dieser Rathschlag führt nur bis an den Tod, da ist seine Weisheit und Kraft aber zu Ende, denn: Was du erxungen mit Sorg und Müh, das bleibet im Tode alles hie! Wie arm bist du dann doch! Aber hast du in deinem Herzen durch deinen Glauben an Jesus Christum das selige Verheißlein, daß Gott dir ein gnädiger Gott und du mit ihm, deinem Vater, verlobt bist, dann bist du reich — auch im Tode. Denn wisse: Der goldene Schlüssel macht alle Thüren auf, nur nicht die Himmelsthür. Nur was recht ist, liebt Gott. Unter dem goldenen Schlüssel versteht aber das Sprichwort den Reichtum. Der ist bloß vor den Menschen etwas, vor Gott nichts. Wer aber treu in Gott ist, der hat auch den Schlüssel, der die Himmelsthür aufschließt, das ist der Glaube, den Petrus bekannt hat. Darnach trachte denn in deinem Dienstbotenstande, und such ein gutes Gewissen zu bewahren. Dies gute Gewissen ist eine Pflanze, die nur in dem Boden der Gottesfurcht grünt und gedeiht, und die Treue pflget es wohl. Von dieser Treue gegen Gott und sein Gebot sagt das Sprichwort: Wo die Treue Wurzel schlägt, da macht Gott einen Fruchtbaum daraus. Wohl dir, wenn sie die Wurzeln in deine Seele schlägt; der Fruchtbaum, der dann aufwächst, von Gottes Hand gepflget, im Tau und Sonnenschein seiner Gnade, der gewähret dir fühlenden Schatten in der Drangalshize und überschüttet dich mit seinen labenden Früchten.

Wer fromm lebt, der lebt; denn alles Leben in der Sünde ist Tod.

7. Alle Frömmigkeit wird aber unterhalten, genährt und gefördert durch das Gebet. Morgensegen, Abendsegen, ist Tagessegen auf allen Wegen. Bedenkt! Morgengebet ist wie die Morgensonne; sie erleuchtet, erheitert, verklärt, erwärmt, belebt. Das Gebet erleuchtet dich, weil es das Licht des Glaubens in deine Seele fallen läßt; es erheitert, denn es gibt der Seele die Gewisheit, daß der Schutz und Segen Gottes alles Thun dieses Tages begleitet; es verklärt, denn es läßt das Tagewerk im Lichte des Glaubens als göttlichen Beruf erkennen; es erwärmt wie die Morgensonne, weil es das Herz frisch macht und freudig, zu thun den Willen Gottes; endlich belebt es zu unermüdeten, Gott wohlgefälliger Thätigkeit. Solchen Segen willst du doch nicht missen? — Der Abendsegen vollendet den Tagessegen. Hat dich der Herr am Tage behütet vor Unglück, dich gesund und froh erhalten, dich erudirt und deiner Hände Wert gesegnet, — wie, wollest du nicht danken? Das fühlst du ja doch, daß deine Weisheit nichts und deine Macht eine Null ist; daß du dir nichts geben kannst, dir nicht helfen, dich nicht schämen, dich nicht bewahren kannst. Bedenkt du das, dann mußt du beten. Beten hat jeder vordrönet und lernt's in Nöten. Wers aber erst in Nöten lernen muß, dem kommt's vielleicht spät, vielleicht zu spät. Nein, wenn auch Not beten lehrt, so müßte sie dich nicht lehren, sondern sie finde dich schon als frommen Beter: dann trüg't du den Harnisch Gottes, von dem der Apostel (Ephes. 6, 11 ff.) redet, nämlich den Helm des Heils, den Brustharnisch der Gerechtigkeit, den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. So trittst du der Not mit betendem Herzen entgegen und leichter erträgst du sie gewiß, und der Herr hilft sie dir tragen. Er hats gesagt: Bittet, so wird euch gegeben. (Schluß.)

Bischof Hannington.

(als Wärtner in Eskofila am 31. Oktober 1885.)

1. Jugendzeit und erste Anstellung.

Jacob Hannington, geboren am 3. September 1847, war der vierte Sohn einer wohlhabenden Familie, die zu den strengen Baptisten gehörte. Er zeichnete sich früh durch seine Tollfährtheit aus, erkletterte Masten und schaukelte sich an Schiffstauen, wagte die verwegensten Streiche und kam doch meist unverletzt aus der Gefahr. Bei einem Spiel mit Pulver und Blei verlor er 1859 seinen linken Daumen und wäre fast dem Starrkrampf erlegen. In der Schule zeigte er die besten Gaben, brachte es aber nicht weit, weil ihm Spiel und Spässe über alles gingen; die Kameraden aber hingen dem „tollen Jakob“ von ganzem Herzen an.

Er sollte nun Kaufmann werden, weil die Stelle wechseln, weil das Stillesitzen gar nicht nach seinem Geschmack war. Von der hochgebildeten Mutter hatte er die Freude an allen Naturwissenschaften geerbt und mit ihr brachte er gewöhnlich die Abende zu, lernte Muscheln, Mineralien und Pflanzen kennen und sammelte solche Schätze, wo er sie aufsuchen konnte. Gelegenheit dazu boten viele See- und Landreisen; er hatte jede Hauptstadt Europas besucht „außer Athen

Ihr wißt, der ist ein strenger Mann und sieht keinen etwas nach, sondern krafft, wenn ihr schlaffig gewesen seid; darum müßt ihr heute und auch morgen wenigstens eine Stunde über Schicht arbeiten, damit alles in Ordnung kommt. Du, Johannes, gehst nach verfahrenrer Schicht in die Grubenhütte und wachst alles rein! Du, Otto, gehst in den Stollen und jorderst das daselbst umherliegende Gerölle heraus! Du, Friedrich, fährst mit mir durch den Schacht: wir wollen zusehen, ob alle Sprossen noch haltbar und in gutem Stande sind! Es wäre mir doch herzlich leid, wenn einer von euch gestraft worden sollte. Da ist gleich der Schichtlohn von einer ganzen Woche dahin, und an Fleischsuppe den Sonntag dürst ihr dann auch nicht denken. Morgen Abend muß alles fertig sein; auch die Lampen müssen geputzt werden. Abdamn mag übermorgen der Obersteiger kommen, er wird eitel Freude an unserm Werke haben." — Aber, wie wäre es nun," fuhr Kron fort, "wenn der andere Obersteiger, der auch in die verborgenen Winkel des Bergens schaut, in wenigen Tagen käme, um zu sehen, wie es um unsere Bergenshänge steht, und um Rechenschaft von unserm geistlichen Haushalte zu fordern? Ihr kennt ihn, er kommt einmal und nicht wieder, und was einer versummt hat, wenn derselbe kommt, das kann er nimmermehr einbringen. Seht, so müssen wir uns auf dessen nahe Zukunft stets gefaßt und bereit halten. Dieses um so mehr, da wir nicht die Zeit und Stunde wissen, wann er kommt. Er kann sich leicht noch vor dem Obersteiger auf den Weg machen und kommen. Wohl uns, wenn alsdann unser Haushalt gut bestellt ist, damit wir, wenn wir uns auch nicht der ewigen Herrlichkeit und Seligkeit würdig gemacht, doch der ewigen Gnade und Barmherzigkeit teilhaftig werden, welche uns herrlich und selig machen will. So bestell denn euer Haus; mach die Hütte rein; arbeite über Schicht; bring die Lampen in Ordnung, giehet Tel darauf. Es ist nicht lange mehr, er kommt. Komm, Friedrich, wir wollen den Schacht durchfahren und zusehen, ob die Sprossen halten!"

(Aus Daub's Ohr. Stimmen aus der Tiefe.)

Aus nah und fern.

I. — "Es fiel ein Reif in der Frühlingnacht" — heißt es in einem bekannten Liede. Das gilt auch wieder von diesem **Mai**. Nach etlichen sommerlich warmen Tagen sind kalte Frostwinde eingetreten, die ein gutes Teil der gezeigten Hoffnungen wieder zerstört und schwere Schäden insbesondere an Weinland und den Kirschkäuben angerichtet haben. Aus den Weinbau-treibenden Gegenden kommen betrübende Berichte über die großen Frostschäden und die niederliegenden Stimmungen, die sich infolge davon der Weinbauer bemächtigt hat.

Und weil Reif in auch auf alle die Hoffnungen und Erwartungen gefallen, die sich dereinst an die gegen **Rom** — auch im **Mai** — erlassenen Gesetze geschnitten hatten und an den sich darauf beziehenden bekannten Beziehungen zwischen Kaiser und Papst, wobei der letztere alle Gewalten für sich in Anspruch nahm und der erstere dergleichen Liebesgriffe mit kurzen schlagenden Worten zurückwies, daß wir nicht durch den Papst, sondern durch den Glauben an Jesus Christum selig werden wollten. Es war im **Mai 1873**, als diese Gesetze gegeben wurden. Damals hoffte man, daß es mit ihrer Hilfe gelingen würde, den das neue Reich in seinen inneren Lebensbedingungen bedrohenden und zersetzenden Zweipol der Konfessionen zu heilen, eine deutlich gefasste und mehr auf die Pflege des christlichen als des römischen Geistes bedachte Geistlichkeit zu erzielen, man dürfte sich noch der Erwartung hingeben, daß ein neuer religiöser und sittlicher Aufschwung der Nation aus den gewaltigen Erfahrungen des letzten Krieges hervorgehen würde, selbst der Traum einer deutschen katholischen Nationalkirche tauchte auf. Auf alle diese die Gemüter bewegenden Hoffnungen ist der frostige Reif

gefallen. Was ist erreicht worden? Obman das Gegenteil des Gewesenen. Die Umstände, unter denen das Unheilbarkeitsdogma zustande kam, die trübten Hoffnungen, unter deren Einfluß die deutschen Bischöfe den überhitzten Widerstand dagegen leisteten, das alles wurde vertrieben, die katholische Kirche stellte sich in das Licht des Nährertrums, es gelang ihr, auch die Gleichgültigen an sich zu fesseln und ihren Einfluß härter als zuvor in Deutschland zur Geltung zu bringen. In der Schlußabstimmung im Abgeordnetenhause ist das neue Kirchengesetz mit 290 gegen 103 Stimmen angenommen worden. Die Mehrheit setzte sich aus den Konservativen, dem Centrum und etwa der Hälfte der Freikonfessionellen und Deutschfreisinnigen zusammen, ausgeschlossen wurde nur die nationalliberale Partei dagegen. Der Einbruch, den dieser Gang der Dinge in den evangelischen Kreisen des Volkes hervorgerufen hat, fand bei diesen Verhandlungen mehrfach seinen wohlbedeutendsten Ausdruck. "Ich muß beteuern," sagte der Hannoveraner Prälat, "daß die Interessen der Evangelischen gar nicht berücksichtigt worden sind, und kann darum die Möglichkeit an, auch evangelischer Seite und das Gefühl der Zurücksetzung wohl begreifen; ich hoffe, daß später auch die evangelische Kirche ihr Recht finden werde." Der Abg. von Gernern schilderte die Ehren und Auszeichnungen, die dem Bischof Kopp in Berlin zuziel geworden sind, und frag, ob wohl auch ein Generalparlamentarier derselben sich schon erweilt habe. Den treffendsten Ausdruck gab Prof. Gneist der Lage der Dinge. Er verglich die kirchlichen Verhältnisse mit Verfassungsmomenten und konnte unter einem ehrenvollen Friedensschlusse nur die Aufrechterhaltung der notwendigen Zugewandten, nicht die Niederrettung der Wälle verstehen, während der Gegner seine Wälle immer weiter vorrückte. "Diese natürliche Gegenwart beruht auf der entgegenstehenden Lebensaufgabe. Welche Staat ist entstanden mit der Lebensaufgabe, die Gleichberechtigung aller christlichen Bekenntnisse mit allen seinen Machtmitteln zu erzielen, und die römische Kirche hat sich behauptet mit der Lebensaufgabe, die Allein geltung des katholischen Glaubens mit allen ihren Machtmitteln zu erzwängen." Was unser Staat ist, daß ist er durch den Protestantismus geworden und durch den protestantischen Grundtat der Parität. Diese Thatlage läßt sich nicht aus der Geschichte freiden. Im Reformationszeitler liebten sich die Wege, die die Entzweiung der Staaten einschloß. Damals sagte der französische König Heinrich II.: "Wir werden uns hüten, unsere herrliche Kirche aufzugeben und uns mit einem Skelett zu verbinden." In diesem Ausdruck liegt der wahre Grund angedeutet, warum die französischen Könige und ihr spärlicher Hof das Evangelium abgesehen haben: es war ihnen zu dürr, zu mühsam, nicht phantastisch genug, sie wieseln die Vorhölle von der heilamen Gnade Gottes von sich, weil sie sich nicht von ihr züchtigen lassen wollten, zu verlegen unglückliches Weis (Lit. 2), sie wollten den Geist der Kraft, Liebe und Gerechtigkeit nicht auf sich wirken lassen, und Wahrhaftigkeit, Treue, Gewissenhaftigkeit erziehen ihnen als jüdisch-bürgerliche Tugenden. Wogin das führt, zeigt das heutige Frankreich. Unsere Hohenzollern haben eine andere Gestaltart bewiesen. Sie haben sich mit dem Geiste verbunden, der jenen Franzosen ein Skelett dünkte, sie haben sich von ihm durchdringen und leiten lassen. Sie haben es nicht zu bereuen gehabt, denn er ist ihnen und ihrem Staate zum Segen geworden, die sie durch schwere Zeiten als Licht und Kraft hindurchgetrieben und hat sie groß gemacht und erhöht. Auf der Höhe dieses Geistes beruht die Wohlthat unseres Reiches, denn Staaten werden nur, wie ein römischer Geschichtsschreiber sagt, durch dieselben Mittel erhöht, durch die sie entstanden sind; durch Geist und Gott zu pflanzen, ist der Beruf unserer Kirche, und das herannahende Pfingstfest läßt uns um ein volleres und reicheres Maß dieses Geistes nach des Heilandes Bereicherung für sie bitten.

In **Griechenland** ist es gegangnen, wie vorauszusagen war. Als die heilighen Leute und der Minister, der sein Land in diese Sachlage gebracht hatte, haben, daß es wirklich Ernst wurde und die Abperrung der Häfen anfang, ihre Richtung zu thun, da schlug die Stimmung plötzlich um. Der Minister ging, von Spott und den Verwünschungen seiner ehemaligen Anhänger begleitet, die großen Worte verflümmten und machten einen kleinlauten Verflümmen Platz und ein neues Ministerium wurde berufen, um die Abfertigung voranzubringen und den verfahrenen Wagen wieder aus dem Sumpfe herauszuheben.

In **Amerika** dauern die Arbeiterunruhen da und dort noch fort. Ein Hauptunruhestifter war der berüchtigte aus Deutsch-land entflozene Sozialist Mosk, der Herausgeber der "Wühlschnecke", der schon in Deutschland vielen die Köpfe verciert hatte und in Amerika ihr Zerflümmerswerk fortsetzte. Man beschloß endlich, ihn zu verhaften, und fand den Menschen in einem aridischen Hause eines der gemeinen Viertel New-York, wo er von Weibern unter einer Bettstätt verreckt worden war, unter

der man ihn, von Schmag und Spinnweben befreit, hervorzoq. Schmag von außen und innen. Hoffentlich wird dielem Weiswichte jetzt sein Handwerk geleg.

— Sulzbach, Sr. Coarbrüden. Am Montag, den 3. Mai, verließ uns unter Hülfswaare, Herr Ebert. Nur wenige Wochen über ein Jahr war es ihm vergönnt, in unserer Gemeinde zu wirken. Wie sehr er es aber in dieser kurzen Zeit verstanden hat, die Liebe und Bereicherung der Gemeindeglieder zu gewinnen, dafür zeugte die überfüllte Kirche bei seiner Abschiedspredigt. Auf dem Heimwege aus der Kirche hörte man nur Worte des Bedauerns. Seine Kreuze und Bekehrer, zu denen vor Allen ein junger Herr Pastor Wagner, das gelobte Bespörterium, die evang. Lehrer und mit nur wenigen Ausnahmen alle Gemeinde-Mitglieder gehören, hatten es sich nicht nehmen lassen, ihrem lieben Ebert noch zu guterletzt einen gemüthlichen Abend zu bereiten. Im Saale bei Fr. Martin hatten sich alle zusammengefunden, nach hundertem zählte die Bezeichnung. Herrliche Worte waren es, die hier gesprochen wurden. Herr Pastor Wagner sagte etwa folgendes: Lieber Herr Kollege! Ihre bisige Thätigkeit ist für die Gemeinde von reichem Segen gewesen. Sie haben durch gute Kanzelvorträge viel zur Hebung und zum heiligen Besuche des Gottesdienstes beigetragen. Besonders thätig waren Sie im Gebiete der Gemeindeforts. Dem Kirchendorf haben Sie tüchtige Kräfte zugeführt, die eingeschleppten Frauen- und Jungfrauen-Bereu wieder ins Leben gerufen und durch Ihre vorrestliche Leitung zu organisiren. Durch Errichtung der Bibliothek und des Lesevereins ist der Bekehrtheit der Schulnliteratur durch gute Zeitschriften kräftig entgegen gearbeitet und der Schmachd für besseres herangebildet worden. Der Tugend des Kirchendoms, Herr Lehrer Pfeiffer, dankte darauf dem Scheidenden für die Liebe und Fürsorge, welche derselbe dem Chöre gewidmet und schloß mit der Versicherung: Der Verein wird nie vergeßen, was Sie ihm gewesen, und wird jederzeit Ihrer Worte: „Seid einig! einig!“ emposed sein und sie stets beherzigen.“ Im Namen der anwesenden Lehrer sprach Herr Lehrer Hods; in kurzen, kernigen Worten wies Hods nach, wie sehr es Herr Ebert verstanden, auch die Herzen der Lehrer zu gewinnen, so daß ihm diese nicht nur freundlich entgegen gekommen, sondern ihm die vollen Vertrauen geschenkt hätten. Herr Pastor Ebert dankte darauf alle herzlich. Der Name gestattet es nicht, all die ersten und überausigen Worte zu gedenten, welche noch geendet wurden. Doch ents soll nicht unerwähnt bleiben: Die Gemeinde liebt ihn ungern scheiden; möge Gottes Segen ihn ferner geleiten!

W. C.

— Koblenz. Am 16. Mai feierte hiersebst Herr Ober-Konjunktionsrat Korten sein 50jähriges Amtsjubiläum als Militär-Oberparast. Nachdem an frühen Morgen dem Jubilar von einigen Musikapellen ein Säundigen gebadet worden und im Laufe des Vormittags zahlreiche Deputationen zur Glückwünschung erschienen waren, fand nachmittags zu Ehren des Gelehrten im Militär-Kasino ein Festmahl statt, an welchem sich über hundert Personen, unter ihnen die Spitzen der kirchlichen, staatlichen und militärischen Behörden, beteiligten. Möge Gottes Gnade und Segen auch ferner mit dem Herrn Jubilar sein!

— Der jüngst erschiene zweite Bericht des Central-Vereins der Deutschen Lutherskirche, welche im Jahre 1885 begründet wurde und unter dem Protektorat Sr. Majestät des Kaisers steht, enthält interessante Mittheilungen über die Entwicklung dieser Stiftung während des Jahres 1885. Bis zum Schluß desselben hatten sich 18 Dampfvereine gebildet. In dem Kapitalfonds sind im letzten Jahre 5429 M 56 S hinzugekommen; desselbe betrug am Jahresschluß 213346 M 17 S. Im verfloßenen Jahre sind zur Errichtung von 12 Pfarrers-Ländern 8390 M und zur Errichtung von 99 Lehrer-Ländern 9936 M veranlagt. Der Bericht enthält dann noch die Aufzählung, welche der Geh. Ober-Reg. Rath Dr. Schneider und der Propst Freyber v. D. Holz in der Hauptversammlung des Centralvereins am 9. November v. J. in Halle gehalten haben. Ersterer weist durch Mittheilung von Notizen in einzelnen Pfarren- und Lehrer-Familien die Notwendigkeit weiterer Förderung des Vereins nach, während Letzterer Vorschläge für die Grundzüge macht, welche für die Gewährung von Unterstützungen maßgebend sein sollen. Möge es dem Verein gelingen, in weiteren Kreisen die Theilnahme für denselben zu erwecken, bzw. zu belohnen, damit immer mehr Sorgen in Pfarren- und Lehrerhäusern gestillt und immer mehr Pfarren- und Lehrersindern eine gute Erziehung und Ausbildung für ihren Beruf gewährt werde. Freilich wünschten wir, daß vorzugsweise begabte Kinder, welche dem Pfarren- oder Lehrereufschick widmen, bei der Bewilligung von Unterstützungen berücksichtigt werden möchten.

— (Kaiserswerther Diakonissenanstalt). Am heutigen Sonntag Cantate wird die jährliche Kirchenkollekte für die Kaiserswerther Diakonissenanstalt erhoben, und vorzuehmen diese Sammlung der Liebe unserer Gemeinden um so wärmer und herzlicher, als im Herbst d. J. das 50jährige Jubiläum dieses reichbegünstigten Instituts und damit zugleich der Erneuerung des altchristlichen Diakonissenwerkes überhaupt gefeiert werden soll. Der Erreuer derselben ist betamlich der am 21. Jan. 1800 zu Speier im Rheinlande als Sohn eines Gesslichen geborene Theodor Albrecht, der unter drittligen Verhältnissen Theologie studierte und schon 1822 die Pfarrstelle der kleinen und armen evangelischen Gemeinde zu Kaiserswerth erhielt, wo er eine bewundernswürdige Thätigkeit entwickelte und wachst 1826 den Babelverein und den Rheinisch-Bescheidenen Gesangsverein zu Kaiserswerth und abdam 1833 ein Asyl für entlassene weibliche Gesangere im Gartenhause seiner Wohnwohnung in Kaiserswerth begründete. Dleien folgte 1835 die Gründung einer Kleinkinderchule in Düsseldorf und emer Eridschule in Kaiserswerth, an die sich 1836 eine Kleinkinderchule und ein Seminar für Kleinkinderlehrerinnen angeschlossen. Am 13. October 1836 erfolgte die Gründung der ersten Diakonissenanstalt in Kaiserswerth, in welcher seitdem viele Hunderte von Schweltern für Kranken-, Armen-, Kinder-, Gesangenen- und Radbaldenpflege gebildet worden sind. Als am 4. October 1861 der Tod des rastlosen Arbeiters erfolgte, waren schon mehr als 100 Stationen in Armen-, Kranken-, Waisen-, Erziehungs- und Gesangenenhäusern mit mehr als 400 Schweltern besetzt und außerdem wirkten zahlreiche zu Kaiserswerth gebildete Lehrerinnen in allen Ländern Europas. Kaiserswerth ist seitdem eine Pflanzschule für Diakonissen geworden und das vorbildliche Mutter für die 54 Mutterhäuser, welche es jetzt gibt, mit ihren 5700 Schweltern, die auf 1800 Arbeitsstellen hin und her auf der weiten Erde, vom Schnee und Eis Sapplands bis zur glühenden Sonne Egyptens und von den Küsten des Mittelmeeres bis jenseits des Atlantischen Ozeans unter einem ungetheilten Heer von Kranken und Glenden Tag und Nacht ihre Arbeit thun. Helfen wie denn durch opferwillige Liebe auch mit dazu, daß das goldene Jubelst in Herbst d. J. durch die Umwehung eines schon im Bau befindlichen, schundensfreien Krankenhauses zu Kaiserswerth verschönt werden möge.

— Ein merkwürdiges Zeugnis für das Wert der inneren Mission wird uns Bremen berichtet. Die dortige Sparkasse, eine der größten Anstalten dieser Art, vertheilt ihren sehr ansehnlichen Einnahmehüberschuß an gemeinnützige Unternehmungen. Auch dieses Jahr hat sie wieder 40000 M. vertheilt, und zwar wurde die Hälfte dieser Summe, obgleich die Sparkasseneinnahme sich in höchst freunigen Händen befindet, dem Verein für innere Mission übergeben zur Erbauung einer zweiten Herberge zur Heimat oder zur Verbesserung der schon bestehenden auf mindestens 80 Betten. Was man auch über die religiöse Propaganda protestantischer Erister denken mag, — läßt sich die radikalste „Art. Zeitung“ hierüber schreiben —, es sind doch die häufige für unsere wandernden jungen Handwerker Zustände bekannt geworden, welche es rathsam machen, von allen religiösen Unterschieden abzusehen und mit großen Mitteln schlemm nach Möglichkeit zu helfen. Ein ewelziger Bajandow schädelte in der Bezeichnung mit handgreiflicher Lebensansicht, wie leicht ein junger Mann nach sonst tadelloser Nahrung durch die Beime für immer zum Landstreicher wird. Ganz abgesehen von der Gesellschaft von Strolchen und selbst Verbrechern, die er dort findet, ist es vor allem das aufgekommene Angezeigte, das ihm die Erlangung von Arbeit fast zur Unmöglichkeit macht, und gelangt es ihm nach längerer Zeit wirklich einmal, Arbeit zu finden, so ist er meistens durch das Bagabundieren schon so tief heruntergekommen, daß er leicht wieder in seine frühen Gewohnheiten zurückfällt und die Arbeit wieder verliert. Die Polizei hat aus ihrer reichen Erfahrung heraus ebenfalls bestätigt, daß die Zahl der jungen Handwerker und Arbeiter, die durch den Mangel an guten Herbergen zurande gehen, unglaublich groß sei, und so hat man gerne die beträchtlichen Mittel der Sparkasse angegriffen, um wenigstens am hiesigen Orte Abhilfe zu schaffen. — Beschmend ist der entscheidende Ton dieser Anschlagung. Eben jene „protestantischen Erister“, über deren religiöse Propaganda“ man die Nase rümpft, haben Hand an Wert gelegt und ihr christlicher Glaube, den man ihnen als eine Absonderlichkeit quadsigt zügeln halten will, hat ihnen einig und allein die Liebe und den Mut dazu gegeben, während die Herren Kritikerlar in ihrer süßen Weisheit die Dinge noch lange hätten fortgehen lassen, wie sie gingen.

— (In der Lotterie spielen). Als man Napoleon dem I. die Aufhebung der Lotterien empfahl, soll er gelangt haben: das sei eine freiwillige Karenzsteuer, die werde er nicht aufheben. In der Lotterie spielen und auf das große Los

hohen, daß in etwa so, als wenn man in einen großen Topf voll weicher Bohnen eine schwarze Bohne legen wollte und den Seiten die Arzen verbinden und laugen: „So, muß schäufeln ich den Topf, und vor eine Maat beault, darf in den Topf gehen. Weist er dann die schwarze Bohne, dann steigt er 100 M.“

— Ja, es ist ein freiwillige Karrenweise der englichen Arbeiterlichkeit, deren Haus in den Ebenenwäldern Londons gebaut, zeigt die große Zahl der dabei allein mit ganz mechanischen Arbeiten beschäftigt Personen. In einem Gebäude befohen 450 Menschen das Einbinden der Bücher, von den elegantesten, teueren Exemplaren an bis zu den ganz billigen neuen Testamenten, die einen ungeheuren Absatz finden. Bis ein Buch fertig ist, geht es durch viele Hände, die die Blätter heften, pressen, aufschneiden und einbinden, bis es zuletzt nach von außen mit dem Titel versehen wird, und Männer, Frauen und Mädchen sind dabei thätig. Aber man merkt es ihnen an, daß sie nicht wie in anderen Berufen

arbeiten, sondern es scheint, als wären sie sich bewußt, daß sie einem großen Werk dienen, von dem aus das Licht zu allen Nationen der Erde geht. Ein Geisteslicht hält für die jungen dort arbeitenden Mädchen eine regelmäßige Bibelkunde. Für alle von der Bibelgesellschaft angeheften und gut beahlten Leute besteht ein Fonds, der die Kranken unterstützt und zuletzt die Begräbnisse übernimmt.

Bibelkalender.

Evang.: Joh. 10, 5-15.	Psalm: 1, 10-21.
Moorged.	Hebräer.
Sonntag, 23. Mai: Psalm 98.	Psalm 97
Montag, 24. „ „ „ „ 1. Cor. 3.	Gal. 2, 1-10
Dienstag, 25. „ „ „ „ 4 (5-7).	„ 2, 11-21
Mittwoch, 26. „ „ „ „ 8.	„ 3, 1-14
Donnerst., 27. „ „ „ „ 9, 1-23.	„ 3, 15-29
Freitag, 28. „ „ „ „ 9, 24-10, 13.	„ 4, 1-15
Sonntag, 29. „ „ „ „ 10, 14-33.	„ Psalm 77.

Gottesdienste.

Conlatr, 23. Mai 1886:

(Kollekte für die Diakonissen-Anstalt in Kaiserswerth.)

Saarbrücken. Ludwigskirche 8 Uhr: Hr. Zidmold. Schloßkirche 10 Uhr: Hr. Fenneer. Johanniskirche 2 Uhr: Hr. Engel. — **St. Johanna.** 10 Uhr: Hr. Jhs. 2 Uhr: Hr. Bömer. — **St. Annal.** 2 Uhr. — **Hörsing.** 9 Uhr. — **Wredach.** 2-9 Uhr: Hr. Fenneer. — **Entzbach.** 10 Uhr (Predigt) 2 Uhr (Kindergottesdienst): Hr. Wagner. — **Friedrichshof.** 10 Uhr (Gastpredigt des Herrn Pfarramts-Kandidaten A. Jüllen von St. Annal). — **Reinlichchen.** Untere Kirche 8 Uhr. Obere Kirche 10 Uhr: Hr. v. Scheven. — **Wellesweiler.** 9 Uhr: Hr. Nieha. — **Gruenberg.** 10 Uhr. — **Düweiler.** 1/10 Uhr: Oberpfarrer Zidmold. 2/2 Uhr: Hr. Simon. — **Frier.** 10 Uhr: Dio. Hr. Hoffmann. 3 Uhr: Hr. Dr. Schumann. — **Eintr.** 10 Uhr: Exp. Klein. — **Karthaus.** 9 Uhr: Hr. Dr. Schumann. (Ausscheidung: Hr. Dr. Schumann.)

Gottesdienste. Für die Mission in deutschen Schutzgebieten: O. in N. 5 M. Von Hr. F. Wersweiler 3 M.

Für die belgische evang. Gesellschaft: O. in N. 5 M.

Durch Hr. Müller, Sien, von Frau N. Sien, für die Mission auf Neuguinea 6 M. fr. Beiträge 5, 75 M. Herzlichen Dank! Die Redaktion.

Recht. Frauen- und Jungfrauen-Missions-Berein: 26. Mai, 3 Uhr, im Vereinshaus.

Meine **Amtsstube** befindet sich im Hause des Herrn August Zentis (gegenüber dem Amtsgerecht) in Entzbach. **Vivroux, Holst.**

Billige Bezugsquelle

in **Herren-, Damen- & Kinder-Stiefeln** bei **Johann Kehl.** Reinlichchen, Bahnhofstraße 31.

Zur Beachtung!

Anfragen ohne beiliegende Freimarkte zur Antwort bleiben unberücksichtigt.

Die **Anzeigen-Annahmestelle:** Reinlichchen (Frier). **Riehn, Hr.**

Als Tüncher und Tapezierer empfiehlt sich **Franz Brusel** in Reinlichchen, wohnh. bei Herrn Bund an der Scheib, Friedrichstraße.

Pfarrwitwen-Kasse

der **Kreisynode Saarbrücken.**

Die Beiträge sind von den Pfarrern und Gemeinden pränumerando und spätestens bis zum 1. Juli an den Kassanten der Kasse, Herrn Pfarrer Lichnow in Döbweiser, portofrei abzuführen, bei Vermeidung einer Konventionalstrafe auf Höhe der Hälfte des Jahresbeitrages (§. 6 und §. 10 des Statuts). Beim Veranlassen des Termins sind in diese Bestimmung einzutreten.

B. Becker in Seifen s. Datz liefert nach wie vor den reichhaltigsten Bestand, nur von ihm allein bezugsfertig.

Holl. Rauchtabak in stets gleicher Güte. **10 Pfund franco nur 3 Mark.**

EMMER-PIANOS

von 110 M. an (Kreuzsaitig). Abzahlungen gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Frankofreie Preise etc. **Harmoniums von 120 Mark.** **Wihl. Emmer, Magdeburg.** Ehrenden Anzeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.

Zur bevorstehenden Pflanzenzeit empfehle: **Tabakien, Geranien, Verbänen, Schminien, Canna, Nicotian, Mais, Nieselnhan, Perilla, Fenchrum (Einsamungspfl.), Bier- und Speisefrüchte;**

Eude **Mai:** Tellerie, Korree, Simentstahl, Sommerblumen in verpönten Pflanzen; ferner: **hospize.** Kiesen jeder Höhe in Topfen, jedoch ohne Nachteil zu verpflanzen. **Rezie billig.**

H. Diercks.

Gärtnerrei desenan. **Diapora-Wäissenheimer Godesberg.**

Wir empfehlen s. Zt. besonders folgende

Kaffeesorten:

hochfeinstdm. h'gel Java Ia à 110 S, geröstet à 127 S, hochfeinstdm. Weiland. St. Lucie Per Ia à 100 S, geröstet à 120 S, hochfeinstdm. Plant. Caylon Ia à 125 S, geröstet à 150 S, hochfeinstdm. echt arab. Mocca Ia à 163 S, geröstet à 190 S, ff. Weiland. St. Lucie Ia à 90 S, geröstet à 105 S, hochfein. Gold Java Ia à 133 S, geröstet à 150 S.

Hacker & Næve, Hamburg Nr. 3.

Marthahaus.

Magdeburgerge in St. Johann, Döbweiserstraße 16. Vermittlungen werden Sonntag nicht angenommen oder beforat.

Klara Schröter, Paul Torow.

Verlobte.

Arieft. **Rippes,** im April 1886.

Pianos billig, Har- oder Katen, kostenlos in Probe-spielung, Preisprosp. gratis. Fabrik Weidenstauffer, Berlin NW.

ausgezeichnete Stellen.

Ein braves, fleißiges **Mädchen**, das alle häusl. Arbeiten verrichten und etwas bücheln kann, für gleich oder 1. Juni gefucht. Gute Zeugn. erforderlich. Nähere Auskunft wird erteilt: **Wohlfahrtsstraße 1 zu Saarbrücken.**

Ein **Person** von 30-40 Jahren, mit guten Zeugnissen versehen, welche mit Vieh und Landereien umzugehen weiß, wird für sofort zur selbständigen Führung eines Haushaltes gesucht. **Abreise** verm. gegen Freimärkte **Niehn, Frier.**

Gesucht wird für 1. oder 15. Juni eine **Adm.**, die schon in guten Häusern gebient hat und gute Zeugnisse anschieben kann, von **Franz Bergerat Zis.** **Enddorf** bei Saarbrücken.

Gesuchte Stellen.

Eine **erfahrene evang. Kleinhandlerrin** sucht sofort Stelle an einer Schule. **Adress** bei Herrn Pastor Körper in Eberfeld.

Das „**Evangel. Wochenblatt**“, dessen Auflage sich 5100 Exemplare zählt, eignet sich bei seiner anspruchsvollen und zumteil weit ausgedehnten Verbreitung in hohem Grade zur Vermittlung in allerlei bürgerlichen Verhältnissen, für Nachfrage und Angebot von Stellen aller Art, für den Geschäftsbereich, den Verkauf von Waren etc. und hält sich deshalb den bezüglichen Interessenten hiermit bestens empfohlen.

Die **Insertions-Gebühr** für die Sp. Zeile beträgt 20 S. Bei Wiederholungen tritt entsprechender Rabatt ein. Von Beilagen können nur solche, welche litterarischen Inhalts sind, angenommen werden.

Die **Anzeigen-Annahmestelle** des „Evangel. Wochenbl.“ **Reinlichchen, H.-B. Frier.** **Riehn, Frier.**

Conv. theol. min. **Stauk** in Meck. hosp. 24 V hor. II.